Beim Namen gerufen

Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und sagte auf Hebräisch zu ihm: „Rabbuni!“, das heißt: Meister.
Joh 20, 16

Vor kurzem traf eine Schwester auf der Straße die Frau des Küsters, die ihren Hund Gassi führte. Sie plauderten miteinander. Die Schwester streichelte den Hund. Dieser ließ sich das gerne gefallen, schaute aber weiter sein Frauchen an. Erst als die Schwester den Namen des Hundes sagte, wandte dieser sein Gesicht zu der Schwester.

Den anderen sehen

Was bei Hunden funktioniert, ist für Menschen noch bedeutungsvoller. Wenn ich früher auf dem Zeltlagerplatz mit 40 Jungen einfach nur „Hey, Du!“ gerufen hätte, hätte sich vermutlich keiner umgedreht oder bei seinem Spielen stören lassen. Es war für mich immer eine Herausforderung, möglichst schon am ersten Tag die Namen aller Teilnehmer zu lernen und die entsprechenden Gesichter zuzuordnen. Ähnlich stressig ist es für Lehrer am Beginn eines neuen Schuljahres. Da helfen manchmal Blätter, auf denen die Namen und die Sitzordnung vermerkt ist. Das deutsche Wort ‚Ansehen‘ kommt von angesehen werden. Und Ansehen tut dem Menschen gut. Wenn er dagegen ignoriert wird, dann nagt das an seinem Selbstwertgefühl.

In den Konzentrationslagern der Nazis bekam jeder Häftling eine Nummer und musste sich, wenn er von einem Aufseher angesprochen wurde, mit seiner Nummer vorstellen. Dahinter steckte System. Die Individualität sollte ausgelöscht werden. Auch bei den Fernsehbildern von Militärparaden auf dem Roten Platz in Moskau oder in Peking auf dem Platz des himmlischen Friedens wird ganz klar der Eindruck vermittelt und durch die Uniformen und den Gleichschritt verstärkt: Hier kommt es nicht auf die Individualität des Einzelnen an, sondern auf die Masse.

Den Menschen wieder entdecken

Kurt Tucholsky veröffentlichte in „Die Weltbühne“ vom 28.10.1930, Nr. 44, S. 665, einen Text, den er „Blick in ferne Zukunft“ nannte.

„... Und wenn alles vorüber ist - ; wenn sich das alles totgelaufen hat: der Hordenwahnsinn, die Wonne, in Massen aufzutreten, in Massen zu brüllen und in Gruppen Fahnen zu schwenken, wenn diese Zeitkrankheit vergangen ist, die die niedrigen Eigenschaften des Menschen zu guten umlügt; wenn die Leute zwar nicht klüger, aber müde geworden sind; wenn alle Kämpfe um den Faschismus ausgekämpft und wenn die letzten freiheitlichen Emigranten dahingeschieden sind - : dann wird es eines Tages wieder sehr modern werden, liberal zu sein. Dann wird einer kommen, der wird eine geradezu donnernde Entdeckung machen: er wird den

Einzelmenschen entdecken. Er wird sagen: Es gibt einen Organismus, Mensch geheißen, und auf den kommt es an. Und ob der glücklich ist, das ist die Frage. Dass der frei ist, das ist das Ziel. Gruppen sind etwas Sekundäres – der Staat ist etwas Sekundäres.
Es kommt nicht darauf an, dass der Staat lebe – es kommt darauf an, dass der Mensch lebe. Dieser Mann, der so spricht, wird eine große Wirkung hervorrufen. Die Leute werden seiner These zujubeln und werden sagen: „Das ist ja ganz neu! Welch ein Mut! Das haben wir noch nie gehört! Eine neue Epoche der Menschheit bricht an! Welch ein Genie haben wir unter uns! Die neue Lehre!“ Und seine Bücher werden gekauft werden oder vielmehr die seiner Nachschreiber, denn der erste ist ja immer der Dumme. Und dann wird sich das auswirken, und hunderttausend schwarzer, brauner und roter Hemden werden in die Ecke fliegen und auf den Misthaufen. Und die Leute werden wieder Mut zu sich selber bekommen, ohne Mehrheitsbeschlüsse und ohne Angst vor dem Staat, vor dem sie gekuscht hatten, wie geprügelte Hunde. Und das wird dann so gehen, bis eines Tages ....“

Jeder ist ein Original

Dabei war 1930 noch nicht der Höhepunkt der nationalsozialistischen Gleichschaltung erreicht. Der Schöpfergott hat uns als Originale gewollt. Die einmalige DNA, der Irisscan und der Fingerabdruck sind die biologischen Beweise dafür, dass Gott uns nicht als geklonte Massenware, sondern als Originale geschaffen hat. Und er hat uns nicht nur geschaffen, sondern er liebt uns auch als Originale, so wie wir sind.

Ein Vater von 5 Kindern erzählte mir, dass einer seiner Söhne verhaltensauffällig in der Schule war. Immer wieder ertrotzte er sich die Aufmerksamkeit der Lehrer, indem er in der Klasse herumkasperte; und kreativ war der Junge, so dass er die Lacher auf seiner Seite hatte. Beim Elternabend riet die Klassenlehrerin doch mal den Schulpsychologen zu konsultieren. Der betroffene Vater ging aber nicht zum Schulpsychologen sondern zu einem Mitbruder von mir, zu dem er großes Vertrauen hatte. Dieser Pater wusste, dass sich der Vater große Mühe gab, Beruf und Vatersein gut auszubalancieren und sich immer wieder viel Zeit nahm, um mit seiner Bande etwas zu unternehmen. Intuitiv erfasste mein Mitbruder das Problem und sagte dem Vater: „Die Bedürfnisse nach Nähe und Aufmerksamkeit sind bei den Kindern verschieden ausgeprägt, und vermutlich braucht dieser Ihr Sohn mehr persönliche Zuwendung. Unternehmen Sie mit ihm allein hin und wieder einmal etwas zusätzlich zu den Zeiten, die Sie mit all Ihren Kindern verbringen.“

Der Vater nahm sich das zu Herzen und fand pro Woche so ein bis zwei Aktionen, die er mit diesem Sohn unternahm. Außerdem änderte er die Gute-Nacht-Audienzen in den verschiedenen Kinderzimmern und ging zu diesem Jungen zuletzt, damit der noch Zeit hatte, darüber zu sprechen, was ihn bewegte. Nach einem Vierteljahr meinte die Klassenlehrerin, als diese sich zufällig mit dem Vater traf: „Das Verhalten Ihres Sohnes hat sich spürbar verbessert. Aber Sie waren doch gar nicht beim

Schulpsychologen. Bei wem waren Sie denn?“ Da erzählte ihr der Vater im Telegrammstil, woher er die Tipps bekommen hatte und was er gemacht hatte.

Wir Menschen sind von Gott als Originale geschaffen worden. Und Gott hat uns die Bedienungsanleitung gleichsam mit in die Wiege gelegt, in der dann steht, dass Eltern und ältere Geschwister uns als Originale behandeln sollen. Der passende Ausdruck für diese Originalität ist der Vorname.

Es gibt einen makabren Witz: Da sucht ein Journalist eine Frau auf, die 5 Söhne hat, und alle heißen Paul. Die Frau erklärt dem Journalisten: Das ist für mich einfach: Wenn ich rufe, Paul, Hände waschen!, dann marschieren alle 5 ins Badezimmer. Wenn ich rufe, Paul, zum Abendessen reinkommen, dann kommen alle. Der Journalist unterbricht sie und fragt: „Ja, aber wenn Sie einmal einen einzelnen ansprechen wollen, wie machen Sie das?“ „Dann verwende ich die Nachnamen!“, antwortet die Frau.

Beim Namen gerufen

Beim heutigen Bibelvers ist das Entscheidende: Jesus ruft Maria Magdalena bei ihrem Namen, und auf einmal erkennt sie in der verklärten Gestalt ihren geliebten Jesus. 1982 entstand ein schöner Kanon. Der Text lautet:

Menschen suchen nach ihrem Sinn,
fragen, wo ist denn das Ziel, wo geht es hin?
"Bei deinem Namen rufe ich Dich!"
Das ist Gottes Antwort; damit meint er mich.
(Text: H. Brehm nach Jes 43,1 /M: H. Kathan)

Hören wir das ganze Jesaja-Zitat: „Jetzt aber - so spricht der HERR, / der dich erschaffen hat, Jakob, / und der dich geformt hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, / ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir!“ Auch die nachfolgenden Verse bei Jesaja zeugen von einer Intimität zwischen Gott und seinem Volk, die schon viele Bibelleser tief berührt hat.

Auch wenn wir die Heilungswunder Jesu aus dem Neuen Testament an uns vorüberziehen lassen, dann wirkt Jesus solche Wunder aufgrund des stellvertretenden Glaubens der Bittsteller oder aufgrund einer persönlichen Begegnung. Es wird nur von einem einzigen Heilungswunder berichtet, wo die Frau – zunächst unbemerkt von Jesus – den Saum seines Gewandes berührt und geheilt wird. Jesus muss sich erst umdrehen und fragen. Er verbreitet sozusagen um sich eine heilende Atmosphäre, die den Menschen zugutekommt, die sich in dieser Sehnsucht ihm nähern. – Aber das ist die Ausnahme.
Den Zachäus holt er vom Baum herunter, weil er ihn persönlich anspricht. Den Nathanael hat er schon mit seinem geistigen Auge gesehen, als dieser noch gar nicht von Philippus angesprochen worden war.

Diese Fokussierung auf den Einzelnen, diese herzliche, wertschätzende aber auch fordernde Zuwendung – das muss etwas Besonderes gewesen sein in der Begegnung mit Jesus. Der Evangelist Johannes kann sich sogar noch an die Stunde erinnern, als diese erste intensive Begegnung mit Jesus stattfand: Es war um die zehnte Stunde, also ca 16 Uhr (Joh 1,35-39).

Auch wenn Jesus von seinem himmlischen Vater Zeugnis gibt, finden wir beide Dimensionen: Gott kann gar nicht anders als gut sein. Es gehört zu seiner Freiheit und Souveränität, dass er sich nicht ins Reagieren drängen lässt: Wir lesen: *„… damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“* (Mt 5,45)

Persönliche Zuwendung Gottes

Die andere Dimension ist die ganz persönliche Zuwendung Gottes zum Einzelnen. Wir kennen die provozierende Äußerung Jesu: *„Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. Fürchtet euch nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen.“* (Lk 12,7)

Um diesen zweiten Aspekt geht es uns heute. Maria erkennt Jesus an seiner Stimme. Neulich war ich zur Physiotherapie. Als ich aus der Kälte ins Wartezimmer kam, beschlug meine Brille. Eine andere Patientin saß ebenfalls dort und hatte die Maske an. Erst als sie sprach, erkannte ich in ihr eine Mitarbeiterin des Klosters. Jeder von uns hat seine ganz spezielle Modulation. Alexander Solschenyzin erzählt in einem seiner Bücher, wie ein inhaftierter Physiker gezwungen wird, ein Programm zu entwickeln, damit man aus den abgehörten Telefonaten die Stimme einer bestimmten Person zuordnen kann. Maria gelingt es also, anhand der Sprachmelodie ihren Jesus, der durch seinen verklärten Leib so ganz anders aussieht, als Jesus zu erkennen.

Noch etwas fällt einem bei dieser österlichen Momentaufnahme auf: Maria Magdalena reagiert mit dem erstaunten Ausruf „Rabbuni!“ Eigentlich heißt der spirituelle Mentor und Meister „Rabbi“. „Rabbuni“ ist die Steigerungsform, ein Mehr an Ehrerbietung. Dass sie ihn so nennt, während die meisten Apostel ihn schlicht und einfach ‚Rabbi‘ nennen, wie zum Beispiel Petrus auf dem Berg der Verklärung, zeugt von der Wertschätzung und wohl auch von der herzlichen Beziehung zwischen beiden. Wir kennen ja auch den Brauch, dass Verliebte sich Kosenamen geben, die sie nur gebrauchen, wenn sie zu zweit sind.

Spitznamen

Wir kennen auch den Brauch der Spitznamen, der ja meist eine historische Ursache hat. Die Dernbacher heißen in der Umgebung „Derwischer Breiwatz“. Das lautmalerische ‚Breiwatz‘, das man in keinem Duden findet, soll darauf hinweisen, dass in den Notzeiten der letzten 170 Jahre die Hungernden des Dorfes zum Kloster

kommen konnten und dann einen Haferbrei oder eine dicke Suppe bekamen. Die Einwohner meiner Heimatstadt Heiligenstadt im Eichsfeld haben den Spitznamen die „Heilgenstädter Möhrenkönige“. Historischer Hintergrund ist der Sage nach eine Begebenheit aus dem Mittelalter, als bei einem Angriff Eichsfelder Ritter der Torwächter den Pflock für den Riegel des Stadttores nicht fand und statt des Holzpflockes eine dicke Möhre in das Loch steckte. Dem ersten Ansturm hielt so das Stadttor stand. Aber dann kam die Ziege des Torwächters und fraß die Möhre, so dass bei einem weiteren Ansturm die Ritter in die Stadt gelangen konnten.

In der Zeit der sozialen Medien und der Möglichkeit, im Internet Zeitungsartikel zu kommentieren, haben sich viele so genannte Nicknames zugelegt. Sie veröffentlichen also ihre Meinung nicht unter ihrem wahren Namen, sondern unter einem Pseudonym. Dieses Versteckspiel verleitet einige dazu, dann in ihren Kommentaren eine Gehässigkeit in ihren Formulierungen an den Tag zu legen, die sie nie verwendet hätten, würden sie von Angesicht zu Angesicht dem Diskussionspartner gegenüberstehen.

Ich habe es allerdings auch als Chance gesehen, dass es die Möglichkeit des Nicknames gibt. Eine junge Frau, deren Freundin in der Schönstatt-Mädchenjugend war, bat um eine anonyme Beratung übers Internet. Das lief ein paar Monate. Nachdem sie Vertrauen zu mir gewonnen hatte, offenbarte sie mir ihren richtigen Namen. Und noch ein halbes Jahr später trafen wir uns live bei einem Jugendfest in Schönstatt. So ein Nickname ermöglicht also die niedrigschwellige Inanspruchnahme von Beratung übers Internet.

Der Gebrauch des Namens ist also durchaus ambivalent. Als Jesus Maria beim Namen nennt und Maria antwortet, hat das den Charakter von herzlicher Nähe. Und wenn Jesus mit Maria so umgeht, dann dürfen auch wir damit rechnen, dass Jesus mit uns so umgeht. Pater Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung, hat aus dem Studium der Biographien von späteren Heiligen herausgefiltert, dass eigentlich erst dann das spirituelle Wachstum eine deutlichere Dynamik entwickelte, nachdem diese Glaubenswahrheit ganz tief in ihr Herz gefallen war. Paulus kann es klassisch ausdrücken: *„Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Was ich nun im Fleische lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat*.“ (Gal 2,20)

Liebevolle Zuwendung Gottes

Diese liebevolle Zuwendung Gottes zu jedem Einzelnen hat einen ganz anderen Charakter, als das noch vor ca. 60 Jahren gedeutet wurde. Da wurde die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes gleichsam in den Dienst der Autorität der Eltern gestellt, als wäre Gott der allgegenwärtige Aufpasser. Eine solche Deutung begegnet uns noch in dem Gedicht von Eugen Roth mit dem Titel:

Unter Aufsicht
Ein Mensch, der recht sich überlegt,
Dass Gott ihn anschaut unentwegt,
Fühlt mit der Zeit in Herz und Magen
Ein ausgesproch‘nes Unbehagen
Und bittet schließlich Ihn voll Grauen,
Nur fünf Minuten wegzuschauen.
Er wolle unbewacht, allein
Inzwischen brav und artig sein.
Doch Gott, davon nicht überzeugt,
Ihn ewig unbeirrt beäugt.

Ähnlich klingt ein religiöses Kinderlied, das früher sehr häufig gesungen wurde. Darin heißt es:

1) Pass auf, kleines Auge, was du siehst!
Pass auf, kleines Auge, was du siehst!
Denn der Vater im Himmel schaut herab auf dich,
drum pass auf, kleines Auge, was du siehst!

2) Pass auf, kleines Ohr, was du hörst!
Pass auf, kleines Ohr, was du hörst!
Denn der Vater im Himmel
schaut herab auf dich,
drum pass auf, kleines Ohr, was du hörst!

In einer neueren Textversion dieses Liedes heißt es nun:

„Pass auf, kleines Auge, was du siehst
Denn der Vater in den Himmeln will das Beste für dich.
Drum
Pass auf kleines Auge was du siehst
Pass auf, kleines Ohr, was du hörst
Denn der Vater in den Himmeln will das Beste für dich
Drum pass auf kleines Ohr was du hörst.“

Da wird Gott also eine ganz andere Motivation unterstellt als in der älteren Fassung.

Ich habe auf Missverständnisse hingewiesen, wie man in früheren Zeiten die Allgegenwart Gottes und seinen Blick auf uns Menschen gedeutet hat. Ich habe die Chancen aufgezeigt, welche die Anwendung dieses kurzen Dialoges auf uns haben könnte. Lassen wir uns also von Jesus bei unserem Namen ansprechen. Es wird uns guttun.

P. Elmar Busse